

Familiensoziologische Skizzen über die 'vaterlose Gesellschaft': eine Untersuchung über die Standortbestimmung der derzeitigen Gesellschaft

Stein, Rolf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stein, R. (2000). Familiensoziologische Skizzen über die 'vaterlose Gesellschaft': eine Untersuchung über die Standortbestimmung der derzeitigen Gesellschaft. *Zeitschrift für Familienforschung*, 12(1), 49-71. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291136>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rolf Stein

Familiensoziologische Skizzen über die „Vaterlose Gesellschaft“

Eine Untersuchung über die Standortbestimmung der derzeitigen Gesellschaft

Zusammenfassung

Seit der Veröffentlichung *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft* von Alexander Mitscherlich sind fast 40 Jahre vergangen. Im Folgenden – soll daher untersucht werden, ob auch unsere derzeitige Gesellschaft noch als eine „vaterlose“ bezeichnet werden kann. Der Fokus, durch den das Ganze betrachtet wird, umfasst zwei Perspektiven: Eine familiensoziologische Betrachtung sowie Facetten des sozialen Wandels.

Zunächst werden in einem Zeitraffer der *soziale Wandel des Väterverständnisses* und *der Weg in die vaterlose Gesellschaft* aufgezeigt. Anschließend werden theoretische Aspekte der *vaterlosen Gesellschaft* kritisch reflektiert. Danach wird strukturell und statistisch auf die derzeitige Situation anhand von Zahlenmaterial des Statistischen Bundesamtes hingewiesen.

Im vierten Kapitel werden einige Skizzen gezeichnet, die als mögliche Wege in Richtung einer *parentalen, elterlichen Kultur* verstanden werden können.

Schlagworte: Familiales Engagement von Vätern, sozialer Wandel, Familienstrukturen, Rollenverhalten.

Abstract

Since Alexander Mitscherlich's publication about the Fatherless Society have gone nearly 40 years. The aim of the following study is to show, if our recent society can be still described as a „fatherless Society“.

The analyses follows two different perspectives: One focus includes the *Sociology of Family*, the other regards the *social change*.

In a short overview the social change of father images and the way into the fatherless society will be pointed out. Then, a critical reflection about some theoretical issues of the fatherless society follows. In a third step, the recent situation will be highlighted due to the official German statistics. The fourth chapter tries an outlook about some trends, that can be understood as steps out of the fatherless society into a *parental society* respective *parental culture*.

Keywords: Familial engagement of fathers, social change, family structure, role behavior.

1. Der Weg in die „Vaterlose Gesellschaft“: Forschungsgeschichtliche Skizzen zum sozialen Wandel des Vaterbildes

Von der griechischen Antike bis in die frühe Neuzeit

Die hierarchisch geleitete, patriarchalische Familie hat ihre Wurzeln bereits in der *griechischen Antike* (Gadamer, 1976, S. 114ff.). In der *römischen Antike* wurde besonders der *pater familias*, der Familienvater, kraft seiner *patria potestas*, der Macht des Vaterlandes, betont. Der Vater war einmal der Herr des ganzen Hauses mit Befehls- und Zuchtgewalt und zum anderen Familienoberhaupt, das für seine Familie und die Erziehung zu sorgen hat (vgl. Sachers, 1949, 1953; Zielinski, 1961, S. 21; Tellenbach, 1978, S. 13ff.; Wlosok in Tellenbach, S. 27). Durch die *patria potestas* war er quasi Träger eines öffentlichen Amtes. Seine wichtigsten Funktionen können mit *umfassender Sorge für den Unterhalt und das Wohl der Familie* sowie mit *Sorge und Schutz der ihm Unterstellten und der Haussklaven* umschrieben werden. Der Einfluss Griechenlands auf Rom führte zur Verbreitung griechischer Ideale der Humanität, vor allem zur Vertiefung und Humanisierung menschlicher Beziehungen (vgl. Büchner, 1965, S. 47-65; Temporini, 1973, S. 43-62; Rieks, 1967, S. 14 ff.), die sich auch auf das erzieherische Verhältnis in der Familie auswirkten. Durch den Wandel von der *Potestas* (Macht) zur *Humanitas* (Menschlichkeit) wurde der römische Vater in Bezug auf Ziele und Methoden der Kindererziehung verunsichert (vgl. Wlosok a.a.O., 29-31).

Im *frühen Christentum* wurde der *leibliche Vater* in Verbindung mit dem *geistlichen bzw. göttlichen Vater* gesehen. Das Bild des christlichen Hausvaters wurde an Gott, dem himmlischen Hausvater gemessen. Der christliche Hausvater hatte Pflichten gegenüber seiner Frau, den Kindern und dem Gesinde zu erfüllen (vgl. *Frühsorge in Tellenbach*, S. 116). Nach *Augustinus* muss sich der Vater nicht durch die *potestas dominans* (beherrschende Macht) bewähren, sondern vor allem durch die *caritas serviens* (dienende Liebe) (*Confessiones III, 6, 11; IV, 16, 30; X, 4,6*). Neben griechisch-römischen Ansichten über den Vater hatten auch die christlichen Vorstellungen großen Einfluss auf Geschichte und Vaterbild des Abendlandes.

Die Vaterbilder vom *pater familias* (Familienvater) über den *pater patriae* (Vaterlandsvater) bis hin zum *pater coeli* (Himmelsvater), der die Gemeinschaft des himmlischen mit dem irdischen Hausherrn verkörpert, führten zur Entstehung der *väterlichen Gesellschaft* in Deutschland zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert (*Frühsorge in Tellenbach*, S. 110). In diesem makrosoziologischen Kontext war die soziale und rechtliche Stellung des Hausvaters besonders geschützt. Darauf verweisen frühneuzeitliche Ökonomieschriften, die *Hausbücher* der *oeconomia christiana*, in deutscher Tradition die Hausväterliteratur.

Von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg

Die Auflösung der *Hausvater-Ordnung* war die erste historische Krise der väterlichen Gesellschaft in Europa, ein Traditionsverlust, der von einem radikalen Wandel in der Auffassung der Vaterrolle begleitet war. Aufklärung und Konflikte in Deutschland zum Ende des Siebenjährigen Krieges sowie Auswirkungen der Französischen Revolution führten zur Transformation der Vaterordnung. An Stelle von *Hoheit und Würde des Vaters* trat mehr und mehr die *Ausübung väterlicher Gewalt* (David, Hanssler & Strobl, 1960, S. 40). Der Übergang zur Industriegesellschaft förderte die bürgerliche Gesellschaft. Damit verbunden waren Demokratisierung, formale Gleichordnung und Wechselbeziehung zwischen sittlichen Pflichten und materiellen Diensten.

Weiteren Einfluss auf die väterliche Position hatte die Einführung der Schulpflicht im 19. Jahrhundert. Manche erzieherischen Aufgaben des Vaters wurden von der Schule übernommen. Durch die 14- bis 16-stündige Arbeitszeit außerhalb in der Fabrik war der Vater zudem kaum noch unmittelbar an Sozialisation und Erziehung der Kinder beteiligt (David et al., 1960, S. 18), wodurch seine Erziehungsfähigkeit zunehmend verkümmerte (David, 1961, S. 18).

Im 20. Jahrhundert zeigte sich die Krise des Vaters bzw. des Vaterverständnisses besonders während der Kriegs- und Nachkriegsjahre in Deutschland. Es ist interessant, dass 1936 in Paris die erste Studie über die *Krise der Autorität und des Vaters im Rahmen der Familie und des Staates* (Horkheimer, Frankfurter Schule) erschien. Horkheimer versteht die Autorität als ein Verhältnis der Über- oder Unterordnung der Klassen in sozialen und politischen Kontexten (Horkheimer, 1968, S. 180). Die Krise der Autorität zeigte sich einmal in einem Sinnverlust und zum anderen darin, dass sich in totalitären Systemen die Autorität auf reine Machtausübung der Herrschenden bzw. auf soziale Abhängigkeit der arbeitenden Masse reduzierte. Die Familie und vor allem der Vater wurde von Horkheimer als interne *Sicherung*, zugleich aber auch als *Reproduktion* der äußeren, politischen und sozialen Herrschaft verstanden. In diesem Zusammenhang zeichnete Horkheimer die Erosion der familialen Verhältnisse nach: Ebenso wie in der Politik beruhe die Autorität des Vaters in der faktischen *Stärke*, also nicht mehr in *Werten*. Horkheimer deutete Konturen eines neuen Matriarchats an: „Wenn die gegenwärtige Familie kraft der durch die Frau bestimmten menschlichen Beziehungen ein Reservoir von Widerstandskräften gegen die völlige Entseelung der Welt ausmacht und ein antiautoritäres Moment in sich enthält, hat freilich die Frau infolge ihrer Abhängigkeit ihr eigenes Wesen verändert“ (Horkheimer, 1968, S. 222). Horkheimer übernahm die *Hegels* Konzeption des dialektischen Ganzen der Allgemeinheit (Staat), der Besonderheit (Familie) und der Einzelheit (Individuum) (Hegel, 1959, S. 164) und zeigte, dass sich dieses Ganze als Dynamik auseinander strebender Kräfte (*ebd.*, S. 230) erweist. Der politische Zusammenbruch im Krieg zog daher nur konsequenterweise den Zusammenbruch der klassischen Vaterrolle nach sich. Es besteht demnach eine Korrelation zwischen dem Verfall der politischen Ordnung und der väterlichen Autorität durch innere Leere der Autorität von Staat und Vater.

2. Die Nachkriegsjahre in Deutschland – die „Vaterlose Gesellschaft“

Der Ansatz von Alexander Mitscherlich

Dieser skizzierte soziale Wandel, vor allem der Zusammenbruch durch den Zweiten Weltkrieg ist Ausgangspunkt für eine Diskussion über die deutsche Nachkriegsgesellschaft, die von Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachbereiche geführt wurde (vgl. u.a. Langeveld, 1963; Bock, 1984; Gamm, 1965; Braun, 1984; Fthenakis, 1985; Mitscherlich, 1963; Pohle-Hauß, 1977; Stork, 1973; Parke, 1982; Tellenbach, 1978; Juritsch, 1960), die sich besonders um die Rolle des Vaters rankten. Die dabei hervorgehobenen Aspekte zeigen sich in Begriffen wie *Vaterlose Gesellschaft* und *Verlust des Vaters* (Mitscherlich), *Suche nach dem verlorenen Vater* (Gadamer) oder *Wiedergeburt des Vaters* (Heer).

Der Terminus *Vaterlose Gesellschaft* stammt bereits aus dem Jahr 1919 und wurde von *Paul Federn*, einem Schüler Freuds, geprägt. *Federn* plädiert für die Abschaffung der patriarchalischen, autoritären Vatergesellschaft und für die Entwicklung einer Brudergesellschaft (*Federn, 1919*).

Mitscherlich übernimmt zwar den Begriff, jedoch in einer anderen Interpretation. Charakteristisch für Mitscherlichs *Vaterlose Gesellschaft* ist der *unsichtbare Vater* (*Mitscherlich, 1955, S. 188-201*). Der *Verlust des Vaters* und seiner positiven Autorität entsteht mit der kollektiven Entfremdung und Vereinsamung durch die industrielle Produktion in Form eines *Verlustes von Tradition und Werten* sowie mit dem Generationskonflikt der 1960-er Jahre.

Der *unsichtbare Vater* ist Konsequenz einer patriarchalen Gesellschaft, die die Übermacht des Vaters in der zivilisatorischen Entwicklung betont. Der von der Arbeit entfremdete Vater wird so vom Kind entfremdet. Der außerhaus berufstätige Vater ist durch seine nur kurze Anwesenheit in der Familie nicht mehr imstande, Schutz bietendes Vorbild und gütige Autorität zu sein. Daher wird notwendigerweise „das Vermitteln der Welt ans Kind im Verlauf der Geschichte an Institutionen abgegeben“ (vgl. *Mitscherlich in Macha, 1991, S. 205*).

Patriarchalische Kulturen verhindern die Autonomie des Individuums: Die einseitige Autoritätsbindung hält die Menschheit im Kindheitsstadium fest; die im Sozialisierungsprozeß erzielte „Ichbefreiung ist gering“, da die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse „die Ichschwäche begünstigen, um dem kritischschwachen Subjekt leichter befehlen zu können“ (*Mitscherlich, 1963, S. 144, 196f.*). Das Wesen der technischen Kultur führe zum Verschwinden des Vaterbildes und der etablierten Ordnung. Das Arbeitsbild des Vaters ist nicht mehr transparent, mit dem Verlust der Anschauung schlägt die Wertung um (*ebd. 220*).

Mitscherlich unterscheidet zwei Abstufungen der Vaterlosigkeit. *Vaterlosigkeit ersten Grades* entsteht durch den Modernisierungsprozeß und bezeichnet das *Unsichtbarwerden* des leiblichen Vaters. Dies führt zur Schwächung der ersten Objektbeziehungen überhaupt und wirkt sich als schwindendes „Hand-in-Hand-Handeln zwischen Vater und Kind aus“ (*ebd., S. 421*). *Vaterlosigkeit zweiten Grades*

bezeichnet die Anonymität gesellschaftlicher Strukturen und ihrer Machtverhältnisse. Hier löst sich die personale Relation der Machtverhältnisse auf.

Familiensoziologische Relevanz der *Vaterlosen Gesellschaft*

Familiensoziologisch relevant ist vor allem die *Vaterlosigkeit ersten Grades*, die sich darin zeigt, dass der Vater in der Familie in den Hintergrund tritt bzw. unsichtbar wird. Zunächst muss der Autoritätsverlust des Vaters in Zusammenhang mit den Kriegsverlusten gesehen werden. Millionen von Kindern wuchsen ohne Väter auf. Viele Väter waren durch Krieg und Gefangenschaft so erschöpft, gealtert und krank, dass ihre väterliche Macht schrumpfte (Köberle, 1954, S. 26). Daher mussten unzählige Mütter die alleinige Verantwortung für Familie und Kinder übernehmen oder mit ins Rad greifen. Soziohistorisch bedeutete das eine gestiegene Erwerbstätigkeit der Frau zurück, die damit weniger freiwillig denn notwendig war. Zum anderen bedeutete dies einen bis dato einmaligen Gewinn an Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein für Frauen. Schelsky vermutete in diesem Zusammenhang, dass „mit jedem Anwachsen der Leistung der Frau für die Familie ihre Leistungs-Autorität innerhalb der intimen familiären Gruppe wieder wächst“ (Schelsky, 1955, S. 319) und somit der familiäre Modernisierungsprozess nach dem Krieg beschleunigt wurde. Den Wandel der autoritären Strukturen nach dem Zweiten Weltkrieg stellen Schelsky (1955) und König vor Augen (König, 1974b, S. 19 ff.).

Viele Kinder empfanden ihre heimkehrenden Väter als fremd. Durch Übernahme der Verantwortung für kleinere Geschwister waren die Kinder verändert und reifer geworden. Den damit verbundenen Autoritätsverlust kompensierten viele Väter durch autoritäres und repressives Verhalten. Väter der *Vaterlosen Gesellschaft* haben durch die offengelegte Wahrheit über den Holocaust sowie ihre eigenen autoritären, strengen Väter selbst eine gespaltene Vateridentität entwickelt, die im Erziehungsstil zwischen autoritär und liberal schwankt (Petri, 1997, S. 24-33).

Vor allem ältere Kinder fühlten sich deshalb von ihren Vätern ungerecht behandelt, rebellierten gegen sie und wandten sich von ihnen ab (Schulze u. Mayer, 1988, S. 222-224; Mayer, 1985). Hinzu kam die zunehmende Selbstständigkeit der Kinder. In der Nachkriegsfamilie gewannen zudem Medien, Vereine, Ferien und Urlaub Einfluss. Auch neue Techniken der Reproduktion verstärkten die Unsicherheit des Vaters. Der unsichere Vater war für die Jugend der 50er Jahre kein Vorbild mehr. Nur 7% der Jugendlichen nannten ihren Vater als Vorbild, bezeichnenderweise allein Kinder freiberuflicher Väter (Speck, 1960, S. 136).

Viele Väter der Nachkriegszeit trugen unbewusst zu ihrem eigenen Autoritätsverlust bei, weil sie der Ansicht waren, wegen der außerhäuslichen Berufsarbeit ihren Part für die Familie erfüllt zu haben und von daher nicht noch für die Erziehung der Kinder verantwortlich zu sein (Sänger, 1956, S. 64). Die Folge war, dass viele Väter ihrer innerfamilialen Verantwortung nur selten gerecht wurden.

Außerdem trugen und tragen negative und klischeehafte Vaterbilder in den Massenmedien und Publikationen Medien zum „Verlust des Vaters“ bei¹.

All dies reduzierte die einst selbstverständliche Autorität des Vaters erheblich (David, 1961, S. 21), und die „skeptische Generation“ (Schelsky) entwickelte sich mehr und mehr.

Hier kann vom Konstrukt her eine interessante Parallele festgestellt werden: Auf dem Höhepunkt der *Vaterlosen Gesellschaft* entwickelt sich genau jene Jugend, die von Schelsky als „skeptische Generation“ (1957) bezeichnet wurde, weil sie tiefgreifend entideologisiert und enttäuscht von der politischen Generation ihrer Eltern und Väter war (Griese, 1987, S. 106) Die Skepsis gegenüber der Elterngeneration muss aus exakt diesem Blickwinkel betrachtet werden.

Es ist im Übrigen bemerkenswert, dass sich Mitscherlich in der *Vaterlosen Gesellschaft* nicht mit der *skeptischen Generation* auseinandersetzt, und umgekehrt Schelsky in den später erschienen und überarbeiteten Auflagen der *Skeptischen Generation* mit keinem Wort auf die *Vaterlose Gesellschaft* hinweist, obwohl beide Wissenschaftler mit anderen Werken aufeinander verweisen. Wenn man die Erkenntnisse beider Quellen in einer gedanklichen Linie fassen will, dann ist es durchaus berechtigt, in der *Skeptischen Generation* das jugendsoziologische Pendant zur *Vaterlosen Gesellschaft* zu sehen.

Zum Wandel der Familie in der *Vaterlosen Gesellschaft* gehören neben der geänderten Stellung des Vaters, die zunehmende soziale Desintegration und Verkleinerung der Familie sowie entfremdende Arbeitsbedingungen, die zur „Entinnerlichung der Familie“ beitragen und deren Stabilität gefährden (Richter, 1963, S. 80).

Die *Krise des Vaters* wurde zudem durch die radikale Fragmentierung der Familie infolge von Scheidung, Wissensexplosion und gewandelte familiäre Rollen verstärkt (vgl. Ammen, 1970; Schwägler, 1978:149). Diese Krise wurde als *Krise des Mannes* (Bednarik, 1968) und als *Krise der Autorität in der Familie* (Riehl, 1955; König, 1974, S. 19) interpretiert.

Die wissenschaftliche Konstruktion der *Vaterlosen Gesellschaft* sollte jedoch nicht zu dem Schluss veranlassen, dass es in der Nachkriegszeit lediglich den Typus des versagenden, schwachen und verschwindenden Vaters gegeben hätte. In vielen Forschungsarbeiten wird deutlich, dass Väter keineswegs eine homogene Gruppe sind. Hierbei spielen kulturelle Muster und (religiöse) Wertvorstellungen eine erhebliche Rolle². Funktion, Rolle, Selbstverständnis und Typisierung von Vätern kann darüber hinaus auch familiensoziologisch in Abhängigkeit von verschiedenen Familienstrukturen im Kontext der Pluralisierung der Lebensformen differenziert werden. Väter nicht ehelicher Kinder, nicht sorgeberechtigte und allein erziehende Väter, Väter in Stieffamilien und Väter in vollständigen Familien stellen dies vor Augen (vgl. Fthenakis, 1988b).

1 vgl. hierzu u.a.: Rauschenbach, 1994, S. 827; Bullinger, 1994, S. 8; Keith, 1965, S. 145; Le Gall, 1972, S. 68ff.; Kampfhammer, 1992, S. 153).

2 vgl. hierzu u.a. Bullinger, 1994, S. 9; Janus, 1995, S. 66ff.; Israel, 1995, S. 87f.; Colman u. Colman, 1991; Schmidt-Denter, 1984, S. 164ff.; Klautsch, 1995, S. 61f.; Gilmore, 1991, S. 245).

Kritische Reflexionen zur *Vaterlosen Gesellschaft*

Da seit der Veröffentlichung *Mitscherlichs* über die Vaterlose Gesellschaft fast 40 Jahre vergangen sind, erhebt sich die Frage nach deren Aktualität.

Makrosoziologisch muss hier einmal der soziale Wandel ins Visier genommen werden. Während *Mitscherlich* seine Kernaussagen aus dem Vergleich zwischen *vorindustrieller* und *industrieller* Gesellschaft zog, hat sich unsere heutige Gesellschaft zu einer *nachindustriellen* Gesellschaft gewandelt, in der entfremdete Arbeit und Selbstentfremdung geringer geworden sind und mehr und mehr hochspezialisierte Kräfte gebraucht werden. Ein bis dato nie gekanntes Ausmaß an Freizeit, leider auch an unfreiwilliger Freizeit durch Erwerbslosigkeit, eröffnet Zeiträume, die auch von außerhalb erwerbstätigen Vätern mit der Familie verbracht werden können. Familie und Privatsphäre werden außerordentlich hoch geschätzt.

Die Unsichtbarkeit des Vaters bzw. Vaterlosigkeit resultiert nach *Mitscherlich* vor allem aus der beruflichen Tätigkeit außerhalb der Familie. Allerdings muss hier *terminologisch* angemerkt werden, dass die berufliche Abwesenheit des Vaters in der Gesellschaft normal ist, und Abwesenheit nicht gleichbedeutend mit Vaterlosigkeit ist. Abwesenheit setzt schließlich etwas Existierendes voraus, während Vaterlosigkeit *Nicht-Existenz* bedeutet.

Ob berufliche Abwesenheit negative Auswirkungen bringt, kann *empirisch* erst dann geklärt werden, wenn man eine repräsentative Gruppe nicht berufstätiger Väter mit ganztägiger Anwesenheit über mehrere Jahre untersucht und mit berufstätigen Vätern vergleicht. Dass diese Kontrollgruppe nur schwer zu finden sein dürfte, liegt auf der Hand (vgl. *Petri, 1997, S. 176*). Schließlich sollte dabei nicht die heutige, äußerst mobile Kindheit übersehen werden die sich in außerhäuslicher Abwesenheit des Kindes zeigt.

Wenn man nun einmal in einer mehr *mikrosoziologischen* Perspektive die Väter der *Vaterlosen Gesellschaft* unter die Lupe nimmt (Geburtsjahrgänge zwischen 1905 und 1930), dann sind manche Fragen offengeblieben wie beispielsweise:

- Welche Ängste und Sorgen empfanden Väter und Männer um ihre Familien während der Trennung durch Krieg, Konzentrationslager oder Gefangenschaft?
- Waren verantwortungsvolle, gute Väter in der Nachkriegszeit eine zahlenmäßig zu vernachlässigende Größe?
- Inwieweit trägt außerhäusliche Berufstätigkeit zum „Versagen“ des Vaters bei, wie stark leiden die Familienmitglieder unter der Vaterlosigkeit ersten Grades?
- Kann man von der Stetigkeit des versagenden Vaters ausgehen oder müssen auch „unstetige Formen“ in Betracht gezogen werden, wie dies von der existenzphilosophischen Pädagogik vor Augen geführt wird (*Bollnow, 1977, S. 86ff.*)?
- Welches Vaterbild haben die „Söhne der *Vaterlosen Gesellschaft*“ von ihren Vätern, wie verstehen und praktizierten sie ihre eigene Vaterrolle?

Eine an der Universität in Koblenz durchgeführte Untersuchung über die Studentinnen der KOBLENZER FRAUENSTUDIEN beleuchtete zum einen auf Basis biographischer Reports und zum anderen mit standardisiertem Interview unter anderem die Charakterisierung ihrer Eltern. Dieses auf 23 Interviews gestützte und damit sicher nur bedingt aussagefähige Ergebnis, ist insofern interessant, als die befragten Frauen in der *Vaterlosen Gesellschaft* aufgewachsen sind. Ermittelt wurde dabei, dass Vätern in erster Linie eine verantwortliche von Sorge, Gerechtigkeit und Humor getragene Haltung attestiert wurde, während autoritäres und verbal-repressives Verhalten eher den Müttern bescheinigt wurde (Stein, 1995, S. 9, V).

Es ist meines Erachtens eher dort angebracht von *Vaterlosigkeit* oder vom *Versagen des Vaters* zu sprechen, wo sich Männer aus der Verantwortung für ihre Familie stehlen und eigenen Bedürfnissen nachgehen. Der versagende Vater wäre demnach der rücksichtslose „Ichling“ (Beck, 1997, S. 9) der sein eigenes Leben und seine Interessen auf Kosten seiner Frau und Kinder an die erste Stelle setzt.

3. Vaterlosigkeit, Mutterlosigkeit, Elternlosigkeit heute: Empirische Skizzen und strukturelle Aspekte

Sozialisationswirkungen von Vaterlosigkeit: Empirische Skizzen

Auf die Bedeutung des Vaters weisen schon früh die Vertreter der Wiener Schule hin. Nach Freud ist das Verhältnis zum Vater ausschlaggebend für die psychische Sensibilität und die Gewissensbildung (Freud, 1960). Jung weist auf Folgen des fehlenden Vaters hin und nimmt Archetypen an, die zur Identifizierung führen (Jung, 1976, S. 13). Hierin zeigen sich Macht und Gefahren des väterlichen Einflusses auf die spätere Entwicklung des Kindes und damit ein möglicher Anfang für das Entstehen von Neurosen und psychosomatischen Erkrankungen (vgl. ebd., S. 363-369). Als schädigende Sozialisationsinflüsse nennt Adler in diesem Zusammenhang vor allem Härte, Lieblosigkeit und Mangel an Zärtlichkeit in der frühen Kindheit (vgl. Adler, 1925; Jung, 1947, S. 31).

Abwesenheit, aber auch inadäquates und repressives Verhalten des Vaters kann zu ernsthaften psychischen und sozialen Konflikten bei Kindern führen (vgl. Biller u. Meredith, 1974; Lynn, 1974; Geist, 1954; Moll, 1962). Vaterentbehmung ist um so negativer, je früher ein Kind davon betroffen ist und je länger sie dauert (Fthenakis, 1992, S. 187). Vaterverlust in den ersten Lebensjahren führt häufig zu seelischen Fehlentwicklungen bei Kindern und Jugendlichen (Martin, 1978, S. 150), wobei sich Vaterabwesenheit infolge von Scheidung negativer auswirkt als Vaterverlust durch Tod (Clarke-Stewart, 1980).

Ferner können signifikante Einflüsse auf kognitive und moralische Fähigkeiten sowie auf die Geschlechtsrollenentwicklung bei Söhnen und Töchtern genannt werden (vgl. u.a. Rosenberg, 1969, S. 907-915; Biller, 1971; Carlsmith, 1964, S. 3-21; Santrock, 1970, S. 264-272; Sander, 1994, S. 44; Möhring, 1988, S. 46; Fthenakis, 1992, S. 186). Bei Mädchen wurden signifikant häufiger Probleme in

der Pubertät und bei der Partnerwahl festgestellt (*Hetherington, 1972, S. 313-326; Hetherington u. Parke, 1979*). Für Töchter ist der abwesende Vater „ein männliches Phantom“, ein „trüber Schatten“, von dem sie lernen können, Männern eben nicht zu vertrauen, sie aber übermäßig zu idealisieren (*Benand u. Schlaffer, 1991, S. 141*).

Untersuchungen von *Koch (1961), Mc Cord u.a., 1962* und *Landolf, 1968* zeigen, dass Vaterabwesenheit zu verminderter Kontrolle des aggressiven und destruktiven Verhaltens führt und Ängste, besonders Sexualängste steigert (*zusammenfassend Napp-Peters, 1987, S. 84*). Mit dem Vaterverlust geht die Gefahr der Entfremdung von der Welt bzw. einer verzerrten Beziehung zur Welt (*Landolf, 1968, S. 209*) sowie einer höheren Anfälligkeit für flüchtige Ideologien einher (*Ohlmeier, 1994, S. 206*).

Straffällige Jugendliche litten während ihrer Kindheit signifikant häufiger unter zu strengen und repressiven Vätern (*Andry, zit. Martin, 1978, S. 104*), viele delinquente Jugendliche stammen aus vaterlosen Familien (*Fthenakis, 1992, S. 185*). Konsequenz einer vaterlosen Gesellschaft ist demnach eine Zunahme delinquenten Verhaltens (*vgl. Matussek, 1997, S. 101*). Wie *Pilgrim* ermittelte, kann Vatermangel, ergänzt durch Identitätskrisen und ökonomische Probleme, durchaus Demagogen an die Macht heiven (*Pilgrim, 1993, S. 365*).

Bezüglich der *schulischen Leistungen* wurde ergründet, dass Kinder aus vaterlosen Familien leistungsschwächer sind als Kinder mit beiden Eltern (*Fthenakis, 1988a, S. 341*). Kinder, deren Eltern mit ihrer Elternrolle zufrieden sind, weisen positive Entwicklungschancen auf (*Fthenakis, 1992, S. 184*).

Zwar ist nach den vorliegenden Forschungsergebnissen die Besetzung beider Elternrollen unter normalen Bedingungen natürlich und die günstigste Voraussetzung für die Sozialisation von Kindern, da Kinder wesenhaft beide Eltern brauchen, dennoch muss auch darauf hingewiesen werden, dass Vaterlosigkeit in der Familie nicht automatisch zu Fehlentwicklungen, Minderleistungen und Verhaltensstörungen führt (*Fthenakis, 1988, S. 373*). Stützend können sich beispielsweise stabile soziale Kontaktnetze, emotionale Beziehungen und Kommunikationsmuster, Institutionen, Politik und dergleichen auswirken (*vgl. Sander, 1993, S. 422ff.*).

Strukturelle Vaterlosigkeit: Alleinerziehende Mütter

Die von *Mitscherlich* beschriebene *Vaterlosigkeit ersten Grades* bzw. Vaterabwesenheit ist heute nicht nur auf die strukturelle und zeitlich-räumliche Vaterlosigkeit beschränkt. Der Vaterlosigkeit muss im sozialen Wandel auch eine strukturelle und räumlich-zeitliche Mutterlosigkeit und Elternlosigkeit an die Seite gestellt werden.

Zunächst kann familiensoziologisch die strukturelle Vaterlosigkeit angeführt werden. Hierunter sind Familien allein erziehender Mütter zu verstehen. Nach Angaben des *Statistischen Bundesamtes* gab es 1998 circa 2,4 Millionen Familien mit allein erziehenden Müttern (*vgl. Tabelle 1*).

Tabelle 1: Vaterlose Familien bzw. Alleinerziehende Mütter in Deutschland nach Anzahl der Kinder (in Tausend)
(Statistisches Bundesamt 1998, Basis April 1998, Abweichungen durch Rundungen)

nach Anzahl der Kinder	ledige Mütter 29,2%	verheiratet, aber getrennt lebend 14,0%	verwitwet 14,9%	geschieden 41,9%	gesamt
1 Kind	472	148	202	509	1.331
2 Kinder	103	105	80	273	561
3 Kinder	17	26	22	63	128
4 u. m. K.	6	8	-	12	26
Gesamt	598	287	304	857	2.046

Die heutige *vaterlose Familie* besteht wesentlich aus Scheidungsfamilien, die Anzahl allein erziehender Mütter geht mit zunehmender Kinderzahl drastisch zurück und im gesamten Bundesgebiet besteht ein *Ost-West-Gefälle*. *Vaterlose Familien* sind in Ostdeutschland deutlich stärker vertreten. Aus den Zahlen geht jedoch nicht hervor, ob es einen männlichen Vaterersatz im Rahmen der *sukzessiven Vater-schaft* in der Familie gibt. *Neubauer (1988, S. 58)* kommt jedoch zum Ergebnis, dass dies bei knapp 10% der Fall ist.

Benard und Schlaffer stellen dar, dass Väter oft *räumlich* nicht da sind, keine Aufmerksamkeit zeigen, nur zu bestimmten Zeiten Gastauftritte haben und viele wichtige Kleinigkeiten, aus denen ein Kinderleben besteht, ohne die Väter ablaufen (*Benard u. Schlaffer, 1991, S. 151f.*). Dies wird vielfach auch von den Vätern selbst bedauert, vor allem, wenn berufliche Sachzwänge oder die Notwendigkeit, für die materielle Existenz der Familie zu sorgen, keine andere Möglichkeit offenhält. Von dieser „ungewollten Vaterlosigkeit“ sind besonders Schichtarbeiterfamilien, Familien mit unregelmäßigen Arbeitszeiten und Commuter-Familien betroffen (vgl. *Trost, 1995, S. 352; Peuckert, 1991, S. 150*). Hier handelt es sich um Väter, die selbst darunter leiden.

Andere wiederum scheinen genau am Gegenteil zu leiden: Im eher negativen Sinne wurde festgestellt, dass viele Väter ihre eigene Freizeitgestaltung in der Familie verteidigen (*Revers, 1962, S. 137*) und manche sogar mehr Zeit in einer Organisation als mit ihren Kindern verbringen (*Martin, 1978, S. 30*).

Zur zeitlichen Vaterlosigkeit gehören viele Väter, die Freude und Erfolg im Beruf haben wollen und von denen ein hoher zeitlicher Einsatz gefordert wird. Beschäftigung mit Kindern wird dann gerne in die Zukunft oder aufs Wochenende verschoben (*Rohr, 1987, S. 53*). Solche Väter geraten in eine „Tüchtigkeitsfalle“, die ihr geringes familiales Engagement mit besonderer Schaffenskraft im Beruf entschuldigen wollen (*Klautsch, 1995, S. 61f.*).

Strukturelle Mutterlosigkeit: Alleinerziehende Väter

Allein erziehende Väter sind zwar keine moderne Erscheinung (*Clason, 1989, S. 414*), die wesentlichste Ursache für väterliches allein Erziehen ist heute jedoch die Übernahme der Versorgung nach einer Ehescheidung, um die sich sicher nicht nur

aufgrund geänderter Gesetze mehr und mehr Väter bemühen, da zunehmend Frauen ihre Familien verlassen (*Schwäglers, 1978, S. 160*). Nichtehelichkeit, Verwitwung und Adoption als weitere Gründe für das Alleinerziehen spielen dabei eine eher zweitrangige Rolle (*Nave-Herz, 1994, S. 7, 91f.; Häsing u. Gutschmidt, 1992, S. 20*). Nur 1,4% der Kinder werden mit dem Tod eines Elternteils konfrontiert (*Nauck, 1991, S. 412*).

In den USA wurde aufgrund der Verdoppelung der Scheidungsziffern seit Ende des Zweiten Weltkriegs von einer Scheidungsrevolution (Divorce Revolution) gesprochen (*Weitzman, 1985*), die insgesamt zum Anstieg von Familien mit allein erziehenden Vätern und Müttern geführt hat. Dies belegen auch deutlich die Zahlen des *Statistischen Bundesamtes* (vgl. *Tabelle 2*).

Tabelle 2: Langfristiger Anstieg allein erziehender Väter und Mütter in der Bundesrepublik Deutschland (in Tausend)

Jahr	Alleine Erziehende insgesamt ¹⁾		Frauen		Männer		Anteil alleinerziehender Väter im Vergleich zu allein erziehenden Müttern (%)
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	
1957 ²⁾	2046	14,28	1838	17,32	208	1,96	11,32
1968 ²⁾	1336	12,54	1196	11,23	140	1,31	11,71
1974 ²⁾	1480	13,34	1288	11,61	192	1,73	14,91
1978 ²⁾	1516	13,94	1305	12,00	211	1,94	16,17
1982 ²⁾	1656	15,28	1388	12,79	270	2,49	19,45
1986 ²⁾	1831	17,47	1548	14,77	283	2,70	18,28
1990 ²⁾	1823	17,20	1532	14,45	291	2,75	18,99
1994 ³⁾	2696	20,02	2279	16,92	417	3,10	18,29
1998 ³⁾	2825	27,87	2311	22,80	514	5,07	22,24

¹⁾ bezogen auf alle Familien; ²⁾ alte Bundesländer; ³⁾ alte und neue Bundesländer. Quelle: Statistisches Bundesamt, 1998 (FS1, R3, V/1998, S. 14f.), eigene Berechnung

Der Anteil allein erziehender Mütter hat erst Mitte der 1990er Jahre wieder den Stand von 1957 erreicht hat. Grund hierfür ist die Tatsache, dass der Anteil allein erziehender Mütter in den neuen Bundesländern höher ist. Während 1957 jeder achte allein Erziehende ein Mann war, ist es 1998 bezogen auf die alten Bundesländer jeder vierte bzw. jeder sechste allein Erziehende im gesamten Bundesgebiet. Die Ergebnisse zeigen, dass allein erziehende Väter eher in den alten Bundesländern vertreten sind, damit ergibt sich eine spiegelbildliche Situation im Vergleich zu den allein erziehenden Müttern. Zwar gibt es seit den 60er Jahren eine Zunahme allein erziehender Familien, an den Zahlen wird aber auch deutlich, dass die *mutterlose Familie* stärker im Trend liegt. Von 1957 bis 1998 kann bei allein erziehenden Müttern ein Zuwachs von 123% ermittelt werden, der relative Zahl bei allein erziehenden Vätern ist mit 247% doppelt so hoch. Die Vaterfamilie ist somit die am schnellsten wachsende Familienform, wenngleich sie als eine bislang weitgehend unentdeckte Familienform gelten muss (*Matzner, 1998, S. 81ff.*).

Untersuchungen belegen, dass sich allein erziehende Väter in ähnlich schwierigen Situationen befinden wie allein erziehende Mütter (*Nave-Herz u. Krüger,*

1992, S. 68ff.), obwohl angemerkt wird, dass Armut eher weiblich ist (*Rottleuthner-Lutter, 1989, S. 619; Riedmüller, 1989, S. 651-666, vgl. Downey, 1994, S. 145*).

Auch allein erziehende Väter sind für ihre Kinder mehr als nur Geldverdiener, sie sind ebenso Mutter, Vater, Bruder, Freund, Unterhaltung, Vergnügen, Klage-mauer und Geborgenheit (*Häsing u. Gutschmidt, 1922, S. 168*).

Zeitliche und räumliche Mutter- und Elternlosigkeit

Außerhäusliche Berufstätigkeit ist bei zunehmender weiblicher Erwerbsbeteiligung immer weniger eine spezifisch männliche Domäne (*Petri, 1997, S. 175*). Zu fragen wäre also, ob nicht durch die Erwerbstätigkeit der Mütter für viele Kinder eine *Mutterlosigkeit* oder gar *Elternlosigkeit ersten Grades* entstanden ist, und welche Facetten Entfremdung in diesem Kontext bedeuten könnte. *Mitscherlich* selbst sieht dies sehr deutlich, wenn er annimmt, dass „das vaterlose und zunehmend auch mutterlose Kind (...) zum herrenlosen Erwachsenen aufwächst, es übt anonyme Funktionen aus und wird von anonymen Funktionen gesteuert“ (*Mitscherlich, 1963, S. 421*). Entfremdung wäre demnach auch die virtuelle, *second-hand-Erfahrung* durch multimediale, außerhäusliche und institutionelle Einflüsse.

Die *mutterlose* und *elternlose Gesellschaft* träfe dann in der Mehrzahl der Fälle zu, wo beide Eltern außerhäuslich erwerbstätig sind bzw. sein müssen und somit kaum Zuhause sind.

Eine amerikanische Untersuchung (*Grollmann, 1998*), die im Gegensatz zu der sonst üblichen Erwachsenenperspektive auch einmal den Blick der von Doppelbelastung betroffenen Kinder ins Visier nimmt, zeigt, dass Frauen, die als Kinder unter der Doppelbelastung ihrer Eltern litten und sich vernachlässigt fühlten, darin für sich kein nachahmenswertes Modell mehr sehen. Sie selbst wollen sich wieder mehr um die Kinder kümmern, und geben der ausschließlichen Familienarbeit Vorzug vor einer gleichzeitigen Berufstätigkeit (*zit. nach Guyenz, 1998, S. 10-15*).

4. Sozialer Wandel und Wege aus der Vaterlosen Gesellschaft

Entwicklungsphasen der Vaterlosen Gesellschaft

Nach *Fein (1978)* hat die *Vaterlose Gesellschaft* drei Entwicklungsphasen durchlaufen: Ein *traditionelles* Paradigma in den 40er und 50er Jahren, in dem das Verhältnis zum Vater distanziert war und das indirekt von der Mutter unterstützt wurde; ein *modernes* Paradigma in den 60er Jahren, das durch die Auswirkungen der Vaterabwesenheit auf die Kinder charakterisiert werden kann und der Beginn des modernsten Paradigmas seit den 70er und 80er Jahren, in dem ein zunehmend po-

sitiveres Vaterbild gezeichnet wird. Auch dem Vater werden Fähigkeiten in der Erziehung von Kindern zugesprochen (*Fein, 1978*).

Schon zur Hochphase der *Vaterlosen Gesellschaft* wird bemerkt, dass sich unter der Hand längst eine sympathische, stabile und neue Vaterpersönlichkeit entwickelt (*Dirx, 1964, S. 15*), und sich auch in den Partnerschaften die gleichrangige Gefährtschaft heute deutlich weiter verbreitet hat (*Keil, 1994, S. 20*).

Die Tendenz zur Gleichberechtigung wird bereits von *Lupri* belegt, der 1959/60 die innerfamiliären Verhältnisse hinsichtlich der Dominanz der Eltern über die Kinder untersucht hat. Demnach dominierte in der Elterngeneration der Vater noch mit 30% (Mutter 13%, gemeinsam 39%, andere 18%). 1960 fand man ein gewandeltes Bild, bei dem der Vater nur noch zu 17% dominierte (Mutter 18%, gemeinsam 63%, andere 12%) (*Lupri, 1965, S. 57-76; Lupri, 1967*). Ende der 60er Jahre wird angemerkt, dass sich egalitäre Familienformen und Partnerschaften in den Familien entwickelt haben, die sich auch in geänderten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern niederschlagen.

Nach *Nave-Herz* hat bereits „ein Entdifferenzierungsprozess auf der affektiven Beziehungsebene zwischen dem Vater und der Mutter im Hinblick auf das Kind begonnen“ (*Nave-Herz, 1994, S. 53*).

Kinder werden mehr und mehr in familiäre Entscheidungsprozesse einbezogen (*Lupri, 1970, S. 332*). Dies zeigt sich freilich auch in einem väterlich-fürsorglichen Verhalten (*Rerrich, 1989, S. 95*).

Ergebnisse der Väterforschung heute: Versuch einer Reduktion der Komplexität

Seit den 1960er Jahren wird der Vater zunehmend in familiensoziologischen, psychologischen und pädagogischen Forschungen betrachtet (*vgl. Macha, 1991, S. 197; Schüle, 1990; Fthenakis, 1994, S. 171*). Ein Verdienst der Väterforschung liegt darin, dass sie den engen Rahmen eines „monotropen“, lediglich auf die Mutter ausgerichteten Bindungsmodells gesprengt hat. Forschungsergebnisse aus mehreren Ländern zeigen, dass die Bindungen des Kindes zu Vater und Mutter individuell sind und eigene Beziehungsqualitäten haben. Es kann demnach nicht generell behauptet werden, dass Kinder stärkere Bindungen eher zur Mutter entwickeln (*vgl. Großmann u. Großmann, 1982 zus.fass. in Fthenakis, 1992, S. 182*). Die Ergebnisse weisen ein derartig großes Spektrum auf, dass aus Sachgründen hier nur eine *Reduktion der Komplexität* in Betracht kommt.

- Das Bewusstsein der neuen Väterlichkeit

Die heutigen Väter zeigen mehr Neutralität, Toleranz, Solidarität und Kooperation, Offenheit für Diskussion sowie Großzügigkeit und Zärtlichkeit gegenüber den Kindern. Sie sind stärker emotional und fürsorglicher als vorherige Vätergenerationen (*Smith u. Morgan, 1994, S. 6; Skolnick, 1993, S. 51*). Vielleicht liegt eine Ursache für diese „Metamorphose“ auch darin, dass die Väter wegen der geringeren Anzahl an Kindern pro Familie mehr Spielraum für das einzelne Kind haben.

Im bewusst erlebten Gegensatz zu den eigenen Vätern, schätzen sie sich selbst als fröhlicher, verständnisvoller, zärtlicher gegenüber den Kindern ein, sie verstehen sich eher als Partner und Spielkamerad und weniger als Wissensvermittler und repressiv-autoritär (*Gericke-Ryffel, 1983, S. 153, 174*).

Der Gewinn der „neuen“ Väter liegt darin, dass sie eine zunehmend bessere Selbsteinschätzung und ein positives Selbstimage erhalten (*Ishii-Kuntz, 1994, S. 43ff*). Vaterschaft wird „als positives und wichtiges Ereignis bewertet“ (*Schneewind u. Vaskovics, 1992, S. 31ff; Papastefanou u.a., 1992, S. 125ff*). Untersuchungen über die neuen Väter sollten daher nicht nur die Belastungen der Vaterschaft einbeziehen, sondern auch die Chancen, die die individuelle Entwicklung von Männern fördern und als „Wachstum“ zu bezeichnen sind (*Fthenakis, 1994, S. 173*). Der Pool für die männliche Lebenszufriedenheit ist derweil eher die Familie als der Beruf (*Bernard, 1981, 1-12*).

- Die Praxis der neuen Väterlichkeit

Bei der „neuen Väterlichkeit“ wird von einer Welle der „Familialisierung des Mannes“ gesprochen (*Messelken, 1974, S. 41*), da sich der Vater stärker um Kindererziehung und -pflege sowie Haushalt kümmert und darin auch eine Notwendigkeit sieht. Dies hat positive Auswirkungen auf Elternschaft, Einstellung gegenüber Kindern und Partnerin (*Fthenakis, 1982, S. 20*).

Die Vorfreude auf die Vaterrolle (*Pross, 1978, S. 124*) sowie die Anteilnahme der Väter an Schwangerschaft und Geburt sowie Pflege und Erziehung der Kinder (*Lüscher u. Fisch, 1982, S. 45; Rerrich, 1989, S. 97*) sind hinreichend belegt. Dies gilt auch für die Bereitschaft, mit Kindern zu spielen (vgl. *Parke u. Sawin, 1978; Russell u. Stafford, 1980, S. 219-239; Barnett u. Baruch, 1987, S. 29-40; Nock u. Kingston, 1988, S. 59-85*).

Die heutigen jungen Väter sind deutlich aktiver, wirken engagierter bei der Familienarbeit mit und verbringen den größten Teil ihrer Freizeit zu Hause (*Rerrich, 1991, S. 348; Garhamer u. Gross, 1993; vgl. auch LaRossa in: Family Relations 37, S. 451-457; Busch, Diebäcker-Hess u. Stein-Hilbers, 1988*). Außerdem legen sie Wert auf schulische Leistungen und beteiligen sich an der Hausaufgabenbetreuung (*Pettinger, 1988, S. 308*), essen gemeinsam mit den Kindern, versuchen ihre Berufstätigkeit einzuschränken und sich stärker an der Kindererziehung zu beteiligen (vgl. *Ishii-Kuntz, 1994, S. 39ff*). Parallel zur „Verhäuslichung der Freizeitaktivitäten findet auch eine Familialisierung statt“ im Sinne einer kindorientierten und gemeinsamen Freizeitgestaltung (*Rost u. Schneider a.a.O., S. 184*).

Die Väter selbst sprechen mittlerweile vom faszinierenden neuen Erleben, als Vater wichtig zu sein, was offenbar besonders dann erfahren wird, wenn auch der Mann über eine gewisse Zeit zuverlässig für das Wohlergehen der Kinder sorgen kann. *Hagemann-White* spricht gar davon, dass eine tragfähige Beziehung zu Kindern als vertraute primäre Pflegeperson ohne Bereitwilligkeit und Geschick in der Handhabung von Hausarbeit nicht zu haben ist (*Hagemann-White, 1995, S. 508*).

- Der Vater als Bezugsperson

Auch für Jugendliche ist der neue Vater eher ein verständnisvoller Freund als eine Autoritätsperson (vgl. u.a. *Allerbeck und Hoag, 1985; Schütze, 1993, S. 345*). Generationskonflikte aus der Sicht der Jugendlichen sind kaum noch vorhanden (*Nave-Herz, 1994, S. 66*). Ergebnisse vieler Jugendforschungen (*Emnid, 1975, 1986 in Markefka u. Nave-Herz, 1989, S. 421-446; Brigitte-Studie, 1982; Schmid-Tannwald u. Urdze, 1983; Sinus-Institut, 1985; Oswald, 1989, S. 367-381; Jugendwerk der Deutschen Shell, 1992; Pikowsky u. Hofer, 1992, S. 194-210; Mansel u.a., 1992, S. 11-92*), in denen unter anderem das Verhältnis der Jugendlichen zu den Eltern beleuchtet wurde, machen deutlich, dass eine „gleich gebliebene positive und enge Beziehung zwischen den Jugendlichen und ihren Vätern“ besteht (*Nave-Herz, 1994, S. 64*).

Zwar dominiert emotional noch die Mutter, dennoch bezeichnen die Jugendlichen den Vater als Ratgeber, als Vertrauensperson, der hilft, Konflikte löst und geliebt wird. Hierin zeichnet sich das Bild eines neuen Vaters ab, der ein verstehender, älterer und vertrauensvoller Partner ist (*Pross, 1978, S. 130f.*).

Auf dem Weg in eine „parentale Kultur“?

Zwar kann man künftig demografisch von einer Zunahme *androyner Ein-Eltern-Familien* oder *Ein-Eltern-Kind-Dyaden* ausgehen (*Downey, 1994, S. 145*), jedoch wird sich das *Ein-Eltern-Familienmodell* wahrscheinlich nicht zur vorherrschenden familialen Lebensformen entwickeln. Ob es sich bei allein Erziehenden durchweg um echte alternative Lebensformen handelt, bleibt noch abzuwarten. Man kann weiter davon ausgehen, dass es dominierende, autoritäre, repressive und versagende Eltern bzw. Elternteile immer wieder geben wird.

Dennoch können im Modernisierungsprozess der Gesellschaft deutliche Traditionsbrüche hinsichtlich des Vaterbildes festgestellt werden, die nicht nur in Konturen die neuen Väter transparent werden lassen. Dieser Wandel der Väterlichkeit kann als ein Wandel von der traditionellen autoritären, repressiven und marginalen Rolle des Vaters hin zu einer freundschaftlichen, liebevollen und zentralen Rolle in der Familie umschrieben werden. Auch wenn das innerfamiliäre Engagement der Väter sicher stärker sein könnte, zeigen die Forschungen deutlich, dass das vaterlose Zeitalter allmählich zu Ende geht. Schließlich sind auch Männer in der Lage, die volle Verantwortung für Pflege und Erziehung zu übernehmen (vgl. hierzu u.a. *Fthenakis u. Oberndorfer, 1992; Lamb et al., 1982, S. 117-137; Russel, 1982, S. 139-171, 1986, S. 29-57; Sagi, 1982*).

Freundschaft und Partnerschaft sowie liebevoller und engagierter Umgang mit den Kindern sind Bausteine eines neuen Vaterverständnisses der postmodernen Gesellschaft, das sich im Bewusstsein der Kinder verankert (vgl. *Bode u. Wolf, 1995, S. 227*).

Neue Väterlichkeit ist auf echte Partnerschaft zwischen Frau und Mann ausgerichtet, so dass die Aufgaben- und Rollenverteilung zu einer „Verhandlungsgröße“ zwischen den Partnern und Eltern selbst wird. Auch wenn das sicher manchmal zu

schwierigen „Verhandlungen“ und Kompromissen herausfordert: Eine Chance für die neuen Väter, die neuen Mütter und die neuen Kinder besteht darin allemal. Dies wäre quasi die Realisierung dessen, was *Mitscherlich* (1996, S. 279) mit Gleichberechtigung im Sinne von „kollektive(r) Rollenprägung von gleichem Gewicht, nicht von spiegelbildlicher Gleichheit“ meint.

Neue Väterlichkeit kann durchaus positiv und stabilisierend für Partnerschaft und Ehe sein. Wie aus mehreren Untersuchungen hervorgeht, gibt es offenbar eine positive Korrelation zwischen *neuer Väterlichkeit* und *neuer Familie*: Ein stärkeres Engagement der Väter in der Familie vermindert Konflikte und das Risiko einer Trennung. Damit hängen signifikant positive Auswirkungen auf die Beziehung zwischen Ehegatten zusammen, die die partnerschaftliche Solidarität steigern (*Morgan u. a., 1991, S. 540; Morgan, Lye u. Condran, 1988, S. 110-129; Smith u. Morgan, 1994, S. 25*).

In diesem Kontext kann auf ein neues familiensoziologisches Phänomen hingewiesen werden, das auch im *DJI-Familienurvey* Beachtung fand: Das *Ergänzungstheorem* bzw. die Rollenambiguität im Sinne der gegenseitigen Ergänzung von Mutter und Vater in Haushalt und Kindererziehung (*Clason, 1989, S. 414; Keddi u. Seidenspinner, 1991, S. 170*), wodurch die Rollendifferenzierung an Trennschärfe verliert (*Nave-Herz, 1989, S. 220*). Hier könnte durch gelingende Ergänzung ein Synergieeffekt in Partnerschaft und Familie entstehen. Es wird zum einen von *mütterlichen Vätern* gesprochen, die mit den Müttern gemeinsam die Verantwortung im familialen Innenbereich übernehmen und freundschaftliche Beziehungen zu den Kindern unterhalten (*Ohler, 1996, S. 14*). Zum anderen hat sich auch eine *neue Mütterlichkeit* entwickelt. Die Mutter wird als *selbständig* und *rational handelnde* Frau gesehen, während man mit dem Vater auch *Gefühle, Affekte* und *Emotionen* verbindet (*Green, 1977, S. 212*). Die „egalitäre Gemeinschaft“ bzw. die von *Arthur und Libby Colman* beschriebene *dyadische Elternschaft* (1992) ist erkennbar auf dem Vormarsch.

Wenn man die Forschungsergebnisse aus dem Blickwinkel der Sozialisationsforschung betrachtet, dann kann als grundlegende Erkenntnis heraus kristallisiert werden, dass Kinder beide Eltern brauchen und ebenfalls Kontakt zu beiden Eltern haben wollen (*Fthenakis, 1992, S. 187*). Daher kann auch für die Zukunft die *Mutter-Vater-Kind-Triade* als eine durchaus günstige Familienstruktur betrachtet werden, sofern sich nach innen und außen die Beziehungen als egalitäre Strukturen herausbilden (*Schüle, 1990, S. 153*).

Familiensoziologisch ist in diesem Zusammenhang das Einbeziehen von Ergebnissen der Vaterforschung bedeutsam, um den vorhandenen Mangel an Untersuchungen zur *Vater-Mutter-Kind-Triade* zu kompensieren (*Möhring, 1988, S. 46*). In einigen Studien wird darauf hingewiesen, dass die Wirkungen aktiver Vaterschaft im gesamten familialen Kontext und mit den Aktivitäten anderer Familienmitglieder betrachtet werden sollten (*Fthenakis, 1988b, S. 216ff.; Fthenakis, 1992, S. 183f.; Hetherington et al., 1982; Wallerstein u. Blakeslee, Reich, 1987, Sander, 1988; Schmidt-Denter et al., 1991*).

Neue Väterlichkeit hat freilich auch Auswirkungen auf Gesellschaft und Kultur. In Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung wurde von *Helle* dargestellt, dass

die Einsetzung des Mannes *als Vater* den Übergang zur *patriarchalischen* Kultur markierte (Helle, 1979, S. 266ff.).

Wenn neue Väterlichkeit wirklich einen familiensoziologisch relevanten Wandel kennzeichnet, dann dahingehend, dass sich die Einsicht um die Bedeutung des Mannes und Vaters in Bezug auf Familien- und Sozialisationsarbeit nicht nur verbreitet, sondern dass auch realiter ein neues familiales Rollenverhalten der Väter praktiziert wird. Das wäre meines Erachtens dann ein Übergang von der *patriarchalischen* in eine *parentale Kultur*, die in Anlehnung an Mitscherlich (1996, S. 279) innerhalb der Familie auch makrosoziologisch durch „kollektive Rollenprägung von gleichem Gewicht, nicht von spiegelbildlicher Gleichheit“ charakterisiert werden könnte.

Literatur

- Adler, A. (1972). Alfred Adlers Individualpsychologie: Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften. Herausgegeben und erläutert von Heinz L. Ansbacher. München: Reinhardt.
- Allerbeck, K. & Hoag, W.J. (1985). Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. München: Piper.
- Ammen, A. (1970). Die außerhäusliche Berufstätigkeit des Vaters. Eine empirische Untersuchung zur Familiensoziologie. Stuttgart: Enke.
- Augustinus, A. (1994). Die Bekenntnisse (Confessiones). Einleitung und Übertragung von Hans Urs von Balthasar. 3. Auflage. Johannes Verlag: Einsiedeln.
- Barnett, C.R. & Baruch, G.K. (1987). Determinants of father's participation in family work. *Journal of Marriage and Family* 49, 29-40.
- Barth, M. (1995). Zärtliche Eltern. Wie Kinder Nähe erfahren und Freude am Körper erleben. Freiburg: Herder.
- Beck, U. (1997). Kinder der Freiheit. Wider das Lamento über den Werteverfall. In: U. Beck (Hrsg.). *Kinder der Freiheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bednarik, K. (1968). Die Krise des Mannes. Wien/München/Zürich: Molden.
- Benard, C. & Schlaffer, R. (1991). Sagt uns, wo die Väter sind. Von der Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils. Reinbek: Rowohlt.
- Bernard, J. (1981). The good-provider role. *American Psychologist*, 36, 1-12.
- Biller, H.B. (1971). *Father, child and sex role*. Massachusetts: Lexington Books.
- Biller, H.B. & Meredith, D. (1974). *Father power*. New York: McKay.
- Bock, I. (1984). *Pädagogische Anthropologie der Lebensalter*. Eine Einführung. München: Ehrenwirth.
- Bode, M. & Wolf, C. (1995). *Still-Leben mit Vater*. Reinbek: Rowohlt.
- Bollnow, O.F. (1977). Existenzphilosophie und Pädagogik. In: H.H. Becker (Hrsg.). *Anthropologie und Pädagogik* (S. 81-88). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bonorden, H. (1989). *Mann wird Vater*. München: Beck.
- Boykens, L. (1993). The father in focus. In: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) (Hrsg.). *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft* (S. 164-170). Wiesbaden.
- Braun, W. (1980). *Der Vater im familiären Erziehungsprozeß*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Brigitte-Studie (1982). Mädchen '82 – Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Lebensgefühl 15-bis 19jähriger Mädchen in BRD. München: Deutsches Jugendinstitut.

- Bullinger, H. (1994). Vaterlose Verhältnisse. Abschaffung der Väter oder neues Ethos aktiver Vaterschaft? *männerforum*, 10, 8-11.
- Busch, G., Diebäcker-Hess, D. & Stein-Hilbers, M. (1988). Den Männern die Hälfte der Familie. Den Frauen mehr Chancen im Beruf. Weinheim: Beltz.
- Carlsmith, L. (1964). Effect of early father absence on scholastic attitude. *Harvard Educational Review*, 34, 3-21.
- Clarke-Stewart, K.A. (1980). The father's contribution to children's cognitive and social development in early childhood. In: F.A. Pedersen (Hrsg.). *The father-infant relationship. Observational studies in the family setting* (S. 111-147). New York: Praeger.
- Clason, C. (1989). Die Einelternfamilie oder die Elterfamilie? In: M. Markefka & R. Nave-Herz (Hrsg.). *Handbuch der Familien- und Jugendforschung* (S.413-422), Band I. Neuwied, Frankfurt/M.: Luchterhand.
- Colman, A. & Colman, L. (1991). *Der Vater. Veränderungen einer männlichen Rolle*. München: Kösel.
- David, J. (1961). Vater heute. Von der Würde und Bürde des Vaters, Vorträge. Erschienen in der schweizerischen Zeitschrift: „Der Sodale“ Februar.
- David, J., Hanssler, B. & Strobl, J. (1964). *Vom Vater in der Familie, Gesellschaft, Kirche*. Donauwörth: Auer.
- Dirx, R. (1964). *Das Kind das unbekannte Wesen*. Hamburg: von Schröder.
- Downey, D.B. (1994). The school performance of children from single-mother and single-father families. Economic or interpersonal deprivation. *Journal of Family Issues* 15, 129-147.
- Federn, P. (1919). *Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft*. Leipzig: Anzengruber.
- Fein, R.A. (1978). Research on fathering: Social policy and an emergent perspective. *Journal of Social Issues*, 34 (1), 122-135.
- Freud, S. (1960). *Abriss der Psychoanalyse*. Frankfurt: Fischer.
- Frühsorge, G. (1978). Die Begründung der „väterlichen Gesellschaft“ in der europäischen *oeconomia christina*. In: H. Tellenbach (Hrsg.). *Das Vaterbild im Abendland I* (S.110-123). Stuttgart: Kohlhammer.
- Fthenakis, W.E., Niesel, R. & Kunze, H.R. (1982). *Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder*. München: Urban und Schwarzenberg.
- Fthenakis, W.E. (1994). Sozialwissenschaftliche Grundlage für eine Neuorientierung des Familien- und Kindschaftsrechts (Referat im Rahmen der Tagung „Europäisches Familienrecht – Konsequenz der Europäischen Gemeinschaft?“). Bad Boll: Protokolldienst der Evangelischen Akademie.
- Fthenakis, W.E. (1994). Neue Väter? Einige Anmerkungen zur gegenwärtigen Vaterforschung. *Soziologische Revue*, 17, Sonderheft 3, 171-178.
- Fthenakis, W.E. (1988a). *Väter. Band 1: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. München: dtv.
- Fthenakis, W.E. (1988b). *Väter. Band 2: Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen*. München: dtv.
- Fthenakis, W.E. (1992). Zur Rolle des Vaters in der Entwicklung des Kindes. *Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik*, 37, 179-189.
- Fthenakis, W.E. & Oberndorfer, R. (1993). Alleinerziehende Väter – eine zu vernachlässigende Minderheit? Zur Situation alleinerziehender Väter. Ein Befund. In: R. Riess & K. Fiedler (Hrsg.). *Die verletzlichen Jahre. Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen*. Gütersloh: Chr. Kaiser Verlagshaus.
- Gadamer, H.G. (1976). *Das Vaterbild im griechischen Denken*. In: H. Tellenbach (Hrsg.). *Das Vaterbild in Mythos und Geschichte* (S.102-115). Stuttgart: Kohlhammer.
- Garhamer, M. & Gross, P. (1993). Auswirkungen der Flexibilisierung von Arbeitszeiten und der Technisierung von Haushalten auf Freizeitznutzung, Alltagsorganisation und Sozialbeziehungen. Projektbericht. Bamberg: Universität.

- Geist, W. (1954). Das Vaterproblem in der Psychotherapeutischen Praxis. In: W. Bitter (Hrsg.). Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft (S.26-43). Stuttgart: Hippokrates-Verlag.
- Gericke-Ryeffel, V. (1983). Männer in Familie und Beruf. Diessenhofen: Ruegger.
- Gilmore, D.D (1991). Mythos Mann. Rollen, Rituale, Leitbilder. München, Zürich: Artemis & Winkler.
- Green, M. (1977). Die Vaterrolle. Reinbek: Rowohlt.
- Griese, H.M. (1987). Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Eine Einführung. 3. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.
- Grollmann, E., zitiert nach Guyenz, A. (1998). Karriere und Kind. Der große Irrtum. Familie & Co, 3, 10-15.
- Großmann, K.E. & Großmann, K. (1982). Eltern-Kind-Bindungen in Bielefeld. Ein vergleichender Forschungsbericht. In: K. Immelmann et al. (Hrsg.). Verhaltensentwicklung bei Mensch und Tier. Das Bielefeld-Projekt. Berlin: Parey.
- Hagemann-White, C. (1995). Beruf und Familie für Frauen und Männern – Die Suche nach egalitärer Gemeinschaft. In: B. Nauck & C. Onnen-Isemann (Hrsg.). Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung (S.503-512). Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Häsing, H. & Gutschmidt, G. (1992). Handbuch alleinerziehen. Reinbek: Rowohlt.
- Heer, F. (1950/51). Die Wiedergeburt des Vaters. Stimmen der Zeit, 76, 321-331.
- Helle, H.-J. (1979). Familie als Grundmodell für Werte und Wertvermittlung. In: A. Paus (Hrsg.). Werte, Rechte, Normen (S. 255-304). Graz/Wien/Köln: Styria.
- Hetherington, E.M. (1972). Effects of father absence on personality development in adolescent daughters. Development Psychology, 7, 313-326.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1982). Effects of divorce parents and children. In: M. Lamb (Hrsg.). Non-traditional families. Parenting and child development (S.233-288). Hillsdale/New Jersey: Erlbaum.
- Hetherington, E.M. & Parke, R.D. (1979). Child psychology: A contemporary viewpoint. New York: McGraw-Hill.
- Horkheimer, M. (1968). Kritische Theorie. Eine Dokumentation. Band I. Frankfurt/M.: Fischer.
- Ishii-Kuntz, M. (1994). Paternal involvement and perceptions toward fathers' roles. Journal of Family Issues, 15, 30-48.
- Israel, A. (1995). Vaterbilder – Väterrollen. In: H. Michelsen (Hrsg.). Über Väter. Skizzen einer wichtigen Beziehung (S.86-102). Mainz: Matthias-Grünewald.
- Janus, L. (1995). Der werdende Vater. In: H. Michelsen (Hrsg.). Über Väter. Skizzen einer wichtigen Beziehung (S.66-79). Mainz: Matthias-Grünewald.
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.) (1992). Shell-Studie, Jugend '92 – Lebenslagenorientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Jung, C.G. (1976). Die Archetypen und das kollektive Unbewusste, Gesammelte Werke Bd. IX. Olten/Freiburg: Walter.
- Juritsch, M. (1966). Der Vater in Familie und Welt. Eine anthropologische Studie. Paderborn: Schoeningh.
- Kampfhammer, F.M. (1962). Leben wir in einer vaterlosen Gesellschaft: Von der Vaterherrschaft zur Vaterliebe. Neue Volksbildung, 13, 151ff.
- Keddi, B. & Seidenspinner, G. (1991). Arbeitsteilung und Partnerschaft. In: H. Bertram (Hrsg.). Die Familie in Westdeutschland (S.159-192). Familien-Survey 1. Opladen: Leske + Budrich.
- Keil, S. (1994). Väter auf dem Weg in die Familie?. Die alltäglichen Probleme der „ganz normalen neuen“ Väter. Männerforum, 10, 19-21.
- Keith, F. (1945). Das Vaterbild in der Gegenwart. Kinderheim, 43, 145ff.
- Klautsch, H. (1995). Vom Partner zum Vater. Schwierigkeiten auf dem Weg zur Partnerschaft. In: H. Michelsen (Hrsg.). Über Väter (S. 61-65). Mainz: Matthias-Grünewald.

- Köberle, D.A. (1954). Vatergott, Väterlichkeit und Vaterkomplex im christlichen Glauben. In: W. Bitter (Hrsg.). Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft. Stuttgart: Hippokrates-Verlag.
- König, R. (Hrsg.) (1974a). Materialien zur Soziologie der Familie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- König, R. (1974b). Die Familie der Gegenwart. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Lamb, M.E. et al. (1982). Varying degrees of paternal involvement in infant care: Attitudinal and behavioral correlates. In: M. Lamb (Hrsg.). Non-traditional families. Parenting and child development. Hillsdale/New Jersey: Erlbaum.
- Landolf, P. (1968). Kind ohne Vater. Ein psychologischer Beitrag zur Bestimmung der Vaterrolle. Bern/Stuttgart: Huber.
- LaRossa, R. (1976). Fatherhood and social change. *Family Relations*, 37, 451-457.
- Le Gall, A. (1972). Die neue Rolle des Vaters. Luzern (u.a.): Rex-Verlag.
- Lupri, E. (1970). Gesellschaftliche Differenzierung und familiäre Autorität. In: G. Lüscher & E. Lupri (Hrsg.). Soziologie der Familie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 14, 323-352.
- Lupri, E. (1965). Industrialisierung und Strukturwandlungen in der Familie: *Sociologia Ruralis*, 5, 57-76.
- Lüscher, K. & Fisch, R. (1982). Lebenssituationen junger Familien. Arbeitsbericht 11. Konstanz: Universitätsverlag.
- Lynn, D.B. (1974). The father, his role in child development. Monterrey, Ca.: Brooks & Coll.
- Macha, H. (1991). Die Renaissance des Vaterbildes in der Pädagogik. *Pädagogische Rundschau*, 2, 197-214.
- Mansel, J. et al. (1992). Gestreift – in Ost und West, in: Jugend im deutsch-deutschen Vergleich. In: G. Neubauer, W. Melzer & K. Hurrelmann (Hrsg.). Die Lebenslage der jungen Generation im Jahr der Vereinigung (S. 11-92). Neuwied: Luchterhand.
- Martin, R. (1979). Väter im Abseits: Mutter und Kind in der vaterlosen Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Matussek, M. (1997). Der entsorgte Vater. Über feministische Muttermacht und Kinder als Trümpfe im Geschlechterkampf. *DER SPIEGEL*, 47, 17.11.1997, 90ff.
- Matzner, M. (1998). Die Vaterfamilie – eine bislang weitgehend „unentdeckte“ Familienform. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 81-91.
- Messelken, K. (1974). Inzesttabu und Heiratschance: Ein Versuch über archaische Institutionenbildung. Stuttgart: Enke.
- Mitscherlich, A. (1996). Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. München. 10. Aufl. München: Piper & Co.
- Mitscherlich, A. (1955). Der unsichtbare Vater. *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 7, 188-201.
- Möhring, P. (1988). Zur Bedeutung des Vaters in der psychoanalytischen Theorie. In: E. Brähler & A. Meyer (Hrsg.). Partnerschaft, Sexualität und Fruchtbarkeit (S. 46-56). Berlin: Springer.
- Moll, W. (1962). Vater und Väterlichkeit. Graz/Wien/Köln: Styria.
- Morgan, P.S., Lye, D.N. & Condran, C.A. (1988). Sons, daughters and the risk of marital disruption. *American Journal of Sociology*, 94, 110-129.
- Morgan, P.S. (1991). Fathers, sons and daughters: Differential paternal involvement in parenting. *Journal of Marriage and Family*, 53, 531-543.
- Napp-Peters, A. (1987). Ein-Eltern-Familien. Soziale Randgruppe oder neues familiales Selbstverständnis. 2. Aufl. Weinheim/München: Beltz.
- Nauck, B. (1991). Familien und Betreuungssituationen im Lebenslauf von Kindern. In: H. Bertram (Hrsg.). Die Familie in Westdeutschland, DJI-Familienurvey 1 (S. 389-427). Opladen: Leske + Budrich.

- Nave-Herz, R. (1984). Familiäre Veränderungen in der BRD seit 1950. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1, 45-63.
- Nave-Herz, R. (1994). *Familie heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nave-Herz, R. (1990). Ledige Mutterschaft: Eine alternative Lebensform? *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 6, 219-232.
- Nave-Herz, R. (1989). Zeitgeschichtlicher Bedeutungswandel von Ehe und Familie in der BRD. In: M. Markefka & R. Nave-Herz (Hrsg.). *Handbuch der Familien- und Jugendforschung* (S. 211-222). Band I. Neuwied/Frankfurt: Luchterhand.
- Nave-Herz, R. & Krüger, D. (1992). Ein-Eltern-Familien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter. Bielefeld: Kleine.
- Neubauer, E. (1988). *Alleinerziehende Mütter und Väter. Eine Analyse der Gesamtsituation*. (Schriftenreihe des Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit). Stuttgart: Kohlhammer.
- Nock, L.S. & Kingston, P.W. (1988). Time with children. The impact of couples worktime commitments. *Social Forces*, 67, 59-85.
- Ohlmeier, D. (1994). Die „vaterlose Gesellschaft“. Heutige Tendenzen der Psychoanalyse des Mannes und des Vaters. *Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik*, 37, 198-206.
- Oswald, H. (1989). Intergenerative Beziehungen (Konflikte) in der Familie. In: M. Markefka & R. Nave-Herz (Hrsg.). *Handbuch der Familien und Jugendforschung*, Band II (S. 367-381). Neuwied/Frankfurt: Luchterhand.
- Papastefanou, C. (1992). Das zweite Kind und die Erweiterung der Familialen Beziehungen. In: M. Hofer, E. Klein-Allermann & P. Noack (Hrsg.). *Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 152-170). Göttingen: Hogrefe.
- Parke, R.D. (1982). *Erziehung durch den Vater*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Petri, H. (1997). *Guter Vater – Böser Vater. Psychologie der männlichen Identität*. Bern/München/Wien: Scherz.
- Peuckert, R. (1991). *Familienformen im sozialen Wandel*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pikowsky, B. & Hofer, M. (1992). Die Familie mit Jugendlichen – ein Übergang für Eltern und Kinder. In: M. Hofer, E. Klein-Allerman & P. Noack (Hrsg.). *Familienbeziehungen* (S. 194-210). Göttingen: Hogrefe.
- Pilgrim, V.E. (1993). *Vatersöhne*. Reinbek: Rowohlt.
- Pohle-Hauss, H. (1977). *Väter und Kinder. Zur Psychologie der Vater-Kind Beziehung*. Frankfurt/M.: Haag und Herchen.
- Pross, H. (1978). *Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau*. Reinbek: Rowohlt.
- Rerrich, M.S. (1991). Sozialisation – Familie. In: U. Flick et al.. (Hrsg.). *Handbuch qualitative Sozialforschung* (S. 341-368). München: Psychologie Verlags Union.
- Rerrich, M.S. (1989). Was ist neu an den „neuen Vätern“? In: H. Keupp & H. Bilden (Hrsg.). *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel* (S. 93-102). Göttingen/Toronto/Zürich: Hogrefe.
- Revers, W.J. (1962). Über das Problem der Autoritätsbeziehung und der institutionellen Orientierung bei der Jugend. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 14, 137.
- Richter, H.E. (1963). *Eltern, Kind und Neurose*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Riedmüller, B. (1989). Familienpolitik und soziale Sicherung der Frau. In: M. Markefka & R. Nave-Herz (Hrsg.). *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Band I (S. 651-656). Neuwied/Frankfurt/M.: Luchterhand.
- Riehl, W.H. (1855). *Die Familie. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer Deutschen Sozial-Politik III*. Stuttgart: Cotta.
- Rieks, R. (1967). *Homo, humanus, humanitas. Zur Humanität in der lateinischen Literatur des 1. nachchristlichen Jahrhunderts*. München: Wilhelm Fink.
- Rohr, H.W. (1987). Nichts ist nachholbar. In: E. Motschmann (Hrsg.). *Väter heute. Männer entdecken ihre Vaterrolle* (S. 53-59). Neuhausen/Stuttgart: Haenssler.

- Rosenberg, C.M. (1969). Determinants of psychiatric illness in young people. *British Journal of Psychiatry*, 115, 907-915.
- Rost, H. & Schneider, N.F. (1995). Differentielle Elternschaft – Auswirkungen der ersten Geburt auf Männer und Frauen. In: B. Nauck & C. Onnen-Isemann (Hrsg.). *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung* (S. 177-194). Neuwied: Luchterhand.
- Rottleuthner-Lutter, M. (1989). Ehescheidung. In: M. Markefka & R. Nave-Herz (Hrsg.). *Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band I* (S. 607-623). Neuwied, Frankfurt/M.: Luchterhand.
- Russel, G. (1986). Primary caretaking and role sharing fathers. In: M. Lamb (Hrsg.). *The father's role. Applied perspectives* (S.29-57). New York: Plenum.
- Russel, G. (1982). Shared-caregiving families: An australian study. In: M. Lamb (Hrsg.). *Non-traditional families. Parenting and child development* (S. 139-171). Hillsdale/New Jersey: Erlbaum.
- Russell, H.C. & Stafford, P. (1980). Parental care of children. Time diary estimates of quantity, predictability and variety. *Journal of Human Resources*, 15, 219-239.
- Sagi, A. (1982). Antecedents and consequences of various degrees of paternal involvement in childrearing: The isreali projekt. In: M. Lamb (Hrsg.). *Non-traditional families. Parenting and child development*. Hillsdale/New Jersey: Erlbaum.
- Sander, E. (1993). Kinder alleinerziehender Eltern: In: M. Markefka & B. Nauck (Hrsg.). *Handbuch der Kindheitsforschung* (S. 419-427). Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand.
- Sander, E. (1988). Überlegungen zur Analyse fördernder und belastender Bedingungen in der Entwicklung von Scheidungskindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 20, 77-95.
- Sander, E. (1994). Zur Problematik der „unvollständigen“ Familie. *Zeitschrift „Politische Studie“*, Sonderheft 4, 38-50.
- Sänger, A. (1956). *Erziehung zum sozialen Menschen*. Neues Beginnen, 6, 64.
- Santrock, J.W. (1970). Paternal absence, sex typing and identification. *Developmental Psychology*, 2, 264-272.
- Schelsky, H. (1955). *Wandlungen der Deutschen Familie in Gegenwart*. Stuttgart: Enke.
- Schelsky, H. (1957). *Die skeptische Generation*. Düsseldorf: Diederichs.
- Schmid-Tannwald, I. & Urzde, A. (1983). Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern: Ergebnisse einer haushaltsrepräsentativen Erhebung in der Bundesrepublik Deutschland einschliesslich West-Berlin (Hrsg.: Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.
- Schmidt-Denter, U. (1984). *Die soziale Umwelt des Kindes. Eine ökopyschologische Analyse*. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo: Springer.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. & Trappen, I. (1991). Empirische Forschungsergebnisse als Grundlage für die Beratung in Scheidungsfamilien: Das Kölner Längsschnittprojekt. *Familienforschung*, 3, 40-51.
- Schneewind, K.A. & Vaskovics, L.A. (1992). *Optionen der Lebensgestaltungen junger Ehen und Kinderwunsch. Studie im Auftrage des Bundesministerium für Familie und Senioren, Band 9*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schüleln, J.E. (1990). *Die Geburt der Eltern. Über die Entstehung der modernen Elternposition und den Prozeß ihrer Aneignung und Vermittlung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schulze, H.-J. & Mayer, T. (Hrsg.) (1987). *Familie: Zerfall oder neues Selbstverständnis*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Schütze, Y. (1993). *Jugend und Familie*. In: H.H. Krüger (Hrsg.). *Handbuch der Jugendforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schwäglar, G. (1978). *Der Vater in soziologischer Sicht*. In: H. Tellenbach (Hrsg.). *Das Vaterbild im Abendland I. Rom – Frühes Christentum, Mittelalter, Neuzeit, Gegenwart* (S. 149-165). Stuttgart: Kohlhammer.
- Sinus-Institut (Hrsg.) (1983). *Die verunsicherte Generation*. Opladen: Leske + Budrich.

- Skolnick, A. (1991). *Fatherhood in Transition*. In: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.). *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Sonderheft 21*, 51-59.
- Smith, H. & Morgan, P. (1994). *Children's closeness to father as reported by mothers, sons and daughters*. *Journal of Family Issues*, 15, 3-29.
- Speck, O. (1960). *Die Bedeutung des Vaters für eine gesunde seelische Entwicklung in Kindheit und Jugendzeit*. *Jugendwohl*, 41, 132-141.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1999). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Fachserie 1. Reihe 3: Haushalte und Familien. Vorbericht 1998*. Wiesbaden: Metzler & Poeschel.
- Stein, R. (1995). *Im Brennpunkt: Koblenzer Frauenstudien. Unveröffentlichter Forschungsbericht Universität Koblenz-Landau*. Koblenz.
- Tellenbach, H. (Hrsg.) (1978). *Das Vaterbild im Abendland. Band 1 und 2*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.
- Temporini, H. (Hrsg.) (1978). *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Band I (S. 43-62)*. Berlin: de Gruyter.
- Trost, J. (1995). *Ehen und andere dyadische Beziehungen*. In: B. Nauck & C. Onnen-Isenmann (Hrsg.). *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Wallerstein, J.S. & Blakeslee, S. (1989). *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie*. München: Droemer Knauer.
- Weitzman, L.J. (1985). *The divorce revolution: The unexpected social and economic consequences for woman and children in America*. New York: Free Press.
- Wlosok, A. (1978). *Vater und Vaternormen in der römischen Kultur*. In: H. Tellenbach (Hrsg.). *Das Vaterbild im Abendland, Band 1 (S. 18-54)*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.
- Zielinski, J. (1961). *Pater Familias. Der Verfall des Vaterbildes und das Problem der Autorität in der industriellen Gesellschaft*. Essen: Girardet.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Rolf Stein
Außerplanmäßiger Professor am
Institut für Soziologie an der Universität in Koblenz
Rheinau 1
56068 Koblenz